

*Lucien Moutier*

Farus-Chroniken I

# Schwarzrot



Fantasy | Dark Romance | Erotik

Lucien Moutier

Farus-Chroniken I  
Schwarzrot

## **Trigger-Warnung**

Die Farus-Chroniken thematisieren und beschreiben unter anderem sexuelle Gewalt. Die Darstellungen könnten auf Leser traumatisch und/oder verstörend wirken.

## **Die Autorin**

Lucien Mourtier ist seit Anfang zwanzig Mitglied der schreibenden Zunft. Die ersten Kurzgeschichten behandelten Alltagsgeschehnisse. Auf die Entdeckung der Fantasy folgte Gay-Erotik, in die bald S/M-Themen und die dunklen Seiten von Sex und Liebe Einzug fanden. Lucien lebt mit Ehepartner, Sohn, Hund und Katze im Rhein-Main-Gebiet.

Lucien Moutier

Farus-Chroniken I

# Schwarzrot

Fantasy | Dark Romance | Erotik



Kuneli Verlag

Originalausgabe März 2023  
Kuneli Verlag, Forstweg 8, 63165 Mühlheim am Main

Copyright © 2023 Kuneli Verlag UG (haftungsbeschränkt)  
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage (März 2023)  
Redaktion: Sonja Becker  
Satz & Cover: Kuneli Verlag, 63165 Mühlheim am Main  
Bilder unter Lizenz von Shutterstock.com verwendet.

Printed in Germany  
ISBN 978-3-948194-17-8  
[www.kuneli-verlag.de](http://www.kuneli-verlag.de)

# Kapitel 1

Die Rückkehr des Jagdtrupps bringt endlich Leben in die verschwiegenen Hallen, in denen nur eine Handvoll Kundschafter ihre erste, verspätete Mahlzeit des Tages einnimmt. Ihrer ausgelassenen Stimmung und ihrer blutigen, beschädigten Kleidung nach, konnten sie wohl irgendein Untier erledigen. Sogleich hebt sich meine gelangweilte Laune ein wenig. Meine gesamte Aufmerksamkeit gilt nun ihrem Gespräch. Ihren Worten zu lauschen ist allerdings aufgrund ihrer Lautstärke keine besondere Leistung. Vor allem Kaitohs Stimme sticht stets aus allen anderen hervor.

»... und dein Treffer mit dem Speer bewies wirklich viel Geschick ...«

»Kampfkunst in Perfektion. Du könntest noch einiges von mir lernen«, erwidert Eranin mit scherzhafter Herausforderung.

Jenes deutliche, kurze Zucken um Kaitohs Mundwinkel, bevor er seine Erwiderung ausspricht, beweist, dass sich zwei gute Freunde gegenseitig aufziehen. »Meinen Dank, aber in aller mir gebotenen Zurückhaltung gebe ich dennoch meiner Axt den Vorzug. Wenn ich den Xerks den Kopf abschlage, bin ich mir wenigstens sicher, dass diese tatsächlich nicht mehr aufstehen.«

»Ich erkenne die Stärke deiner Fertigkeit durchaus an. Obgleich du an den Kopf erst einmal herankommen musst und hinsichtlich dessen bist du bisweilen wohl auf die *bescheidenen* Künste von mir und den anderen Speerträgern angewiesen.«

Gelächter breitet sich aus. Mir selbst entlockt das Wortgefecht zwischen Kaitoh und Eranin ein leichtes Schmunzeln. Auch ich ziehe die tödliche Reichweite des Speeres vor.

»Ich gebe zu, hin und wieder, seid ihr von geringfügigem Nutzen. In *einigen ausgewählten* Momenten.«

Erneut hallt Lachen durch die Halle.

»Allerdings war dein Talent im vorigen Kampf für mich wohl auch nicht weiter hilfreich. Denn der Kopf der Bestie befand sich eindeutig noch auf seinem Hals, nicht wahr?« Plötzlich schlägt Kaitohs vormalige Stichelei in Argwohn um. »Äußerst befremdlich, wie der Bestie zuletzt noch die Flucht gelang. Dies steht im Widerstreit zu all meinen Erfahrungen.«

Eranin zuckt leicht mit den Schultern. »Wohl wahr, hingegen wird das Untier mit diesen Verletzungen nicht mehr sehr weit geflohen sein ...«

Insgeheim verwünsche ich den Umstand, dass meine Aufgabe an diesem Tageslicht aus dem Auskundschaften einzelner Landstriche besteht und mir deshalb die Freuden der Jagd entgangen sind.

Mit Vergnügen hätte ich selbst einer dieser Bestien einen Speer in den Körper getrieben!

Beim nächsten Sonnenaufgang werde ich mein Können zwar endlich wieder als Jäger unter Beweis stellen, aber ein weiterer Fang dürfte uns eher nicht gelingen. Die letzten Tageslichter wurden nur wenige Xerks gesichtet, auf eine eigene Feindbegegnung darf ich deshalb wohl kaum hoffen.

In der Tat bedauerlich! Warum muss ich ausgerechnet immer dann den Kundschaftern zugewiesen sein, wenn uns ein Xerk in die Fänge geht?

Ehrlicherweise ist meine Situation nicht ganz so düster, dessen ungeachtet bin ich dennoch ein wenig enttäuscht. Ich hasse Xerks aus vollem Herzen. Sie sind angriffslustig, gnadenlos und töten alles und jeden, der ihren Weg kreuzt. Unentwegt betrauern wir gute Kämpfer, die sie niedergestreckt haben. Ein entsetzlicher Gedanke, wie viele sie ergreifen könnten, wenn wir jemals unbewaffnet den Wald betreten würden!

Mittlerweile hat Kaitoh mich wahrgenommen und um seine Mundwinkel breitet sich ein scheinheiliges Lächeln aus. »Sain, dir ist wahrhaftig etwas Außergewöhnliches entgangen!« Seine Stimme kann seine Aufregung kaum verbergen. »Dieser Bestie hättest du leibhaftig gegenüberstehen müssen! Selten bin ich einer derart wilden Kreatur begegnet!«

Leicht gezwungen lächle ich zurück, ein wenig verstimmt, weil ich dem Anschein nach einen überragenden Kampf versäumt habe. Bevor ich eine scharfzüngige Antwort an ihn richten kann, höre ich die Stimme des Koordinators, der die Kundschafter in den Ausrüstungsraum beordert. Mein angekratztes Gemüt fällt in ungeahnte Tiefen und die spöttischen Bemerkungen der Jäger verstärken die Empfindung noch.

»Sei unbesorgt, Sain, für dich sind bestimmt noch eine Handvoll Wakaris verblieben, die wir dir großmütig überlassen haben.«

»Ja, genau, das haben wir. Womöglich kannst du sie ein wenig mit dem Speer ärgern, vermutlich wehren die sich nicht besonders.«

»Notfalls kannst du auch einfach das Weite suchen.«

Lautes Gelächter begleitet jede Stichelei. Selbst der Gedanke, dass Kaitoh beim nächsten Sonnenaufgang unseren ganzen Spott zu spüren bekommen wird – welcher Narr wird schon freiwillig Kundschafter? – ermuntert mich in keiner Weise. Für gewöhnlich würde ich niemals als Späher den Wald durchstreifen, aber da kürzlich die Reihen der ausgebildeten Kundschafter durch unerfreuliche Begegnungen mit diesen Bestien ausgedünnt wurden, muss gegenwärtig ein Jäger täglich einen Landstrich überprüfen. Auch wenn dem gesamten Jagdtrupp, und dahingehend stelle ich keine Ausnahme dar, diese Aufgabe mehr als missfällt.

Ich bevorzuge es, in der Gemeinschaft aufzubrechen und alles zu töten, was wir zufällig aufstöbern, als einsam im Wald



umherzuirren, ständig achtsam, um nicht entdeckt zu werden. Das Durchschleichen der Gegend, das gezielte Aufspüren von Xerks, ohne sie zum Kampf herauszufordern, behagt mir einfach nicht. Schon mein Ausbilder schärfte uns stetig ein: »Einzig, wer zu feige für den Kampf ist, wird Späher! Und?! Seid ihr etwa feige?!« Nein, niemals! Ich bin Jäger! Wenn ich etwas finde, dann töte ich es!

Selbstverständlich machen wir auf Anweisung bisweilen auch Gefangene – welchem seltsamen Zweck dies auch dienen soll – aber für mich ist es belanglos, ob diese grausamen Bestien sofort durch meine Hand oder eben später unter Folter sterben.

Im Ausrüstungsraum teilt der Koordinator jedem Späher seinen Aufklärungsbereich zu. Das mir übertragene Gebiet dürfte keine Überraschungen bereithalten, insbesondere weil die Jäger bereits bei Sonnenaufgang in der Nähe gewütet haben.

Ich greife mir meinen Speer. Beim Verlassen der Waffenkammer fällt mein letzter Blick beiläufig auf ein altes, glänzendes Schild, in dem sich wie üblich mein Gesicht spiegelt. Niemand benutzt mehr Schilde, da diese viel zu schwer und zu unhandlich sind. Mein kurzes, blondes Haar ist wie üblich vollkommen zerzaust. Mit den Fingern kämme ich es flüchtig durch, womit ich das Chaos aber lediglich noch verstärke. Dennoch wende ich mich ab. Meine grünen Augen fesseln die Aufmerksamkeit ohnehin viel schneller, ebenso mein trainierter Körper, der in unserer Zufluchtsstätte aber ohnehin den meisten Männern und dem Großteil der Frauen zu eigen ist. Äußerlichkeiten haben im Wald für keinen eine Bedeutung ... ein Untrainierter hätte in den Wäldern von vornherein keine Überlebenschance.

Einzel, mit einigem zeitlichen Abstand, verlassen wir die Zuflucht und schlagen uns in verschiedenen Richtungen ins Gehölz. Allein aufzubrechen ist gewagt, aber zum einen können

so größere Gebiete mit wenigen Spähern abgesucht werden und zum anderen ist der Verlust eines Einzelnen eher zu verschmerzen.

Dies beteuert zumindest der Koordinator. Bezeichnend für die Aufgabe der Kundschafter: Äußerstes Wagnis, aber bloß keinen Kampf herausfordern ... Was mir die Aufgabe als Späher nicht angenehmer macht. Mag sein, dass es für die Menschen in der Zuflucht Warnung genug ist, wenn ein Kundschafter nicht mehr zurückkehrt, lebendiger wird derjenige davon aber auch nicht mehr.

Lediglich sechzig Manneslängen grasbedeckte Fläche liegen zwischen mir und den ersten Baumgruppen. Ungeachtet der bereits hoch am Himmel stehenden Sonne glitzert der Wald noch feucht vom morgendlichen Nebel. Der Duft von nassem Laub liegt in der Luft. Ich spüre die feuchte Erde unter meinen nackten Füßen. Es ist für mich ungewohnt, barfuß umherzugehen, aber auf diese Weise kann ich mich beinahe lautlos fortbewegen. Außer Vogelgezwitscher und gelegentlichem Blätterrascheln herrscht friedliche Stille.

Von der angenehmen Ruhe gefangen, geht mein Geist auf Wanderschaft. Allein im Wald nach den Untieren zu suchen, bietet nicht unbedingt viel Abwechslung. Irgendeine Form von Feindkontakt ist ohnehin nicht zu erwarten, insbesondere weil ich mich noch nicht sehr weit von der Zuflucht entfernt habe. So weit dringen die Xerks gewöhnlich nicht vor.

Selbst ein zufälliges Zusammentreffen mit anderen Menschen ist ausgesprochen unwahrscheinlich. Die Waldbereiche zwischen den bis zu sieben Tagesmärschen auseinanderliegenden Zufluchtsstätten sind sorgfältig abgegrenzt und verschiedenen Gruppen zugewiesen. Fächerförmig verteilen sie sich um den von den Xerks besetzten Landstrich, dessen Grenze wiederum bis zu drei Tagesmärsche entfernt liegt. Im Land des Feindes

erfolgt keine Aufklärung. Aus dem besetzten Gebiet ist noch kein Späher lebend zurückgekehrt.

Zwischen den menschlichen Unterkünften herrschen deswegen nur die allernötigsten Handelsbeziehungen. Die Karawanen werden von einem riesigen Tross Jäger bewacht. Benötigte Waren werden in jeder Zufluchtsstätte möglichst selbst hergestellt. Die Gefahr des Transports ist einfach zu groß.

Gleichwohl erfolgt zwischen den Zufluchtsstätten eine regelmäßige Kommunikation durch Boten. Diese begeben sich allerdings grundsätzlich allein auf den Weg. Wer wäre für diese Aufgabe besser geeignet als die Kundschafter? Für mich wäre die Begegnung mit einem Boten dennoch sehr unwahrscheinlich. Ihr Talent, sich unauffällig fortzubewegen, finde ich schon äußerst bemerkenswert. Mir gelingt dies jedenfalls nicht derart ausgeprägt.

Die Atmosphäre hält mich nicht lange in ihrem Bann. Erneut überkommt mich Unmut, der Groll gegen diese unsägliche Aufgabe. Sie ist für die Sicherheit aller von großer Bedeutung, aber ich will sie dennoch nicht selbst ausführen müssen. Leise fluche ich vor mich hin, bevor ich mich innerlich ermahne, besser lautlos zu bleiben.

Wie herrlich wäre es jetzt den mitreißenden Details über den überstandenen Kampf der anderen Jäger zu lauschen. Einen Kampf, den ich selbst durchlebt hätte, wäre ich nicht mit der leidigen Aufgabe eines Spähers betraut ...

Plötzlich steigt mir ein merkwürdiger Geruch in die Nase und fordert meine ungeteilte Aufmerksamkeit. Der dunkle Erdenduft führt noch einen Hauch von etwas anderem mit sich ... etwas Metallischem. Metallisch wie ... wie Blut! Die Nässe, in die ich soeben meinen Fuß setze, stellt sich nach kurzer Musterung tatsächlich als Blut heraus. Obendrein handelt es sich um *viel* Blut. Tod und Seuche, wie konnte ich bloß so achtlos sein?!

Während ich mich sorgsam nach allen Seiten umsehe, versuche ich eine Spur zu entdecken. Zwar weist die Blutmenge für mich auf etwas inzwischen Totes hin, etwas ziemlich großes Totes ... Die Vermutung allein ist schlicht ungenügend. Möglicherweise ein Wakarihirsch, Dakanbär, oder ... oder wahrhaftig ein Xerk?

Bei Letzteren machen wir unseligerweise viel zu oft die Erfahrung, dass sie sich mit scheinbar tödlichen Wunden von neuem erheben und weiterkämpfen. Hirsche, Bären und insbesondere Menschen wären schon geringeren Verletzungen erlegen. Aber diese Bestien halten sich schlichtweg nicht an die natürlich gegebene Ordnung. Unwillkürlich muss ich an das besonders zähe Exemplar denken, gegen das Kaitoh und die anderen gekämpft haben ...

Meine Ausbilder sind der Auffassung, dass Xerks eine unnatürliche Spielart von Tieren sind, die ihre Gestalt in Menschen wandeln können. Eine Art Imitation, um uns besser täuschen zu können. All diese Annahmen sind für mich gewöhnlich unbedeutend, solange mein Speer schneller trifft als ihre Zähne und Klauen. Sich allein gegen einen Xerk zu stellen – selbst in dessen menschlicher Gestalt – ist ein aussichtsloser Kampf.

Sich anzuschleichen und unerwartet anzugreifen, um dem Gegner das Turangift verabreichen zu können, gibt dem Einzelkämpfer gegen einen Xerk eine Perspektive. Allerdings keine besonders Erfolgversprechende. Bei solch einer Begegnung könnte ich mir den Speer auch direkt selbst zwischen die Rippen stoßen ...

Selbst für eine Gemeinschaft aus Jägern ist es unentbehrlich, den Xerk zu verwunden, bevor er sich in seine tierische Gestalt verwandelt. Nach einem ersten erfolgreichen Stich oder Hieb verhindert das Toxin, eine Mischung aus verschiedenen Pflanzen- und Tiergiften, die Verwandlung. Schafft es ein Xerk hingegen,

erneut zum Tier zu werden, sind Flucht oder Tod die einzigen Optionen.

Endlich mache ich eine Blutspur ausfindig, die auf ein dichtes Gebüsch zuführt. Unverzüglich steht jede Faser meines Körpers unter Spannung. Obwohl ich mich ohne Unterstützung unwohl fühle, treibt mich die Pflicht voran. Zudem bin ich weiterhin der Ansicht, dass das Wesen, gleichgültig welche Kreatur, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Nicht bei diesem Blutverlust.

In dem Geschöpf, welches ich hinter den Büschen aufspüre, hätte ein Unwissender durchaus einen Menschen erkennen können. Aber meine Ausbildung und meine Erfahrung befähigen mich zu Besserem.

Das zwar schwache, aber dennoch sichtbare Heben und Senken des Brustkorbs offenbart mir schon ausreichend viel von der Wahrheit. Obendrein erkenne ich an einigen Stellen noch die eigentümliche, schwarze Zeichnung auf der Haut. Verschlungene Ornamente, die sich bei den Xerks über Rücken und Arme, oder wie bei diesem hier, zusätzlich über den Brustkorb und die Beine ziehen.

Unsere Gelehrten vermuten, dass sie entstehen, wenn die Verwandlung zwischen Mensch und Tier nicht einwandfrei verläuft. Diese Besonderheit ist eines der augenfälligsten Merkmale eines Xerks in Menschengestalt. Im Grunde ist es nicht von Belang, weshalb die Zeichnung erscheint. Wer diese Male trägt, ist kein Mensch ...

Die Jäger haben bei diesem Untier in der Tat hervorragende Arbeit geleistet. Keinem mir bekanntem Tier ist die Kraft gegeben, einem Xerk solche Verletzungen zuzufügen. Äußerst befremdlich mutet es an, dass der Bestie mit diesen Verletzungen noch die Flucht gelingen konnte. An dutzenden Stellen ist das Fleisch bis auf die Knochen aufgerissen und in seinem Bauch klafft eine

riesige Wunde. Umso eingehender ich die Kreatur betrachte, umso mehr tiefe Stich- und Hiebverletzungen ich erkenne, desto unglaublicher erscheint es mir, dass diese Bestie noch am Leben ist.

Zwar empfand ich für die Unverwüstlichkeit der Xerks stets eine gewisse Form der Anerkennung, ehrlicherweise sogar Neid, aber selbst für eine dieser Bestien hätten diese Wunden tödlich sein müssen. Ein ausgesprochen zähes Exemplar seiner Art! Ob es möglicherweise Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Xerks gibt? Dem ungeachtet ist dieser hier zweifellos männlich ...

»Warum... zögerst du... so lange...?«

Bestürzt stolpere ich rückwärts, als mich die Bestie mit gebrochener Stimme anspricht.

»Wäre... wahrlich... ein günstiger... Augenblick ...« Der Xerk atmet rasselnd und beschwerlich ein.

Beim Versuch der Kreatur, sich mit einer Hand abzustützen und aufzurichten, muss ich an mich halten, um kein weiteres Mal zurückzuweichen. Meinem Empfinden nach bin ich der Bestie schon viel zu nahe, wenn sie sich noch bewegen ... und obendrein mit mir sprechen kann.

Kein Xerk hat jemals zuvor gesprochen! Mir war bisher nicht bekannt, dass sie überhaupt fähig dazu sind. Unaufhörlich werden wir über ihren mangelnden Verstand belehrt. Ohne Verstand keine Sprache ... Diese Kreatur hier kann sich aber unbestreitbar mitteilen, in verständlichen, wenn auch brüchigen Sätzen. Möglicherweise eine weitere Wandlung, eine Imitation? Warum sollte ein Wesen, das der Sprache mächtig ist, diese nie verwenden?

Während ich darüber nachsinne, bäuge ich misstrauisch den Xerk, dessen Hand offenbar keinen Halt auf dem Boden findet.

Nach zwei weiteren Bemühungen und einem Zittern, das seinen ganzen Körper erfasst, gibt er sein Unterfangen auf.

»Oder... siehst du mir gerne... beim... Sterben zu? Womöglich... ist es ...«, er nimmt mehrere, mühevollen Atemzüge, bevor er seinen Satz weiterführt, »auch bloß ... eine neue Art von ... Folter, ... ihr foltert ... mit wahrhaftiger Leidenschaft ...«

Woher stammt die Gewissheit dieser Kreatur, dass wir foltern? Ich selbst gehöre nicht zu denjenigen, die die Bestien quälen ... Die Folter gehört nicht zu meinen Aufgaben und unabhängig davon halte ich sie für widersinnig. Ich bevorzuge es, den Feind unmittelbar zu töten. »Folter ergibt nur Sinn, wenn man demjenigen nicht direkt den Garaus macht.«

»Folter ... ergibt ... nie ... Sinn. Sie ... ist ... unehrenhaft.«

Welche Anmaßung vernehmen meine Ohren?! Unehrenhaft?! Aufgrund dieser Behauptung würde ich am liebsten in lautes Gelächter ausbrechen. Welches Verständnis hat diese Bestie denn schon von Ehre? Nicht das Geringste! Xerks sind gewissenlose, meuchelnde Raubtiere. Nichts anderes.

*Erlaube dir bloß keine geistige Verwirrung, Sain! Ruf dir ins Bewusstsein: Kein Zögern! Keine Gnade!*

Ich bewege mich nicht.

*Tod und Seuche! Warum zögerst du?!*

*Weil ... die Kreatur spricht ... und weil du allein bist, Sain ...*

*Feigling! Die Bestie ist halbtot! Worauf wartest du?!*

Ich hebe den Speer.

»Wir ...«

Als habe mich der Xerk bei einer Sünde ertappt, erstarre ich in der Bewegung.

Der Xerk atmet schmerzgeplagt. »Wir töten ... unverzüglich ...« Ein erneutes schweres Ein- und Ausatmen. »Folter ... ist ... grausam.«

Ausgerechnet eine solche Kreatur wagt es, mich über grausames Verhalten zu belehren! Beinahe unwillig schüttelte ich den Kopf, aber diese Erwidderung kann die Kreatur ohnehin nicht wahrnehmen. Seine Augen sind geschlossen.

Während ich unwillkürlich mit den Schultern zuckte, senkte ich den Speer. »Folter eignet sich unvergleichlich gut, um feindliche Kenntnisse zu erlangen.«

Ein Geräusch, das sich wie ein flüchtiges, verbittertes Auflachen anhört, entringt sich der Kehle des Xerks. »Wir ... sterben eher, ... als ... Verrat zu üben.«

»Unter Folter gibt jeder irgendwann seine Geheimnisse preis.« Diese Erklärung ist selbstredend eine Lüge. Die Folter dient keineswegs dazu, Einblicke in die Kenntnisse oder das Wissen der Xerks zu erhalten. Was sollten Wesen, die des Sprechens nicht fähig sind, uns schon verraten?

Die Foltermeister führen ihr Werk zum reinen Vergnügen aus, dies werde ich dem Xerk aber bestimmt nicht offenbaren. Am Ende wirft er mir erneut Unehrenhaftigkeit vor ... Ich muss mir allerdings eingestehen, dass er mit dieser Ansicht womöglich nicht ganz unrecht hat. Warum töten wir die Xerks nicht grundsätzlich unmittelbar im Kampf? Wozu Gefangene machen? Wozu diese – wahrhaftig unnötige – Folter? Aus Freude an der Grausamkeit ...

Der Xerk stößt ein Schnauben aus. »Welchen Einblick hast du schon ... in uns ... oder gar in unsere Ehre ...«

Beim letzten Satz meine ich unterdrückten Zorn aus seiner Stimme herauszuhören.

»Beendest du es nun ... oder bereitet es dir mehr Vergnügen ... einfach zuzusehen?« In diesen angestrengt hervorgepressten Worten ist seine Wut nun deutlich zu vernehmen. Den gemurmelten Nachsatz kann ich hingegen kaum erfassen, weil er scheinbar



nicht für mein Gehör bestimmt ist. »Ohnehin ... würden sie wahrscheinlich nicht mehr ... beizeiten hierher gelangen.«

»Wer kommt nicht mehr zeitig?«

Der Xerk zuckt zusammen. Er tappt öffnet er die Augen, sieht mich erschöpft an, nur um sie gleich darauf aufs Neue zu schließen. Ich erahne, dass er über einige Individuen seiner Gemeinschaft spricht. Xerks bewegen sich stets in einer Gruppierung, die von einer der Kreaturen angeführt wird.

Wozu aber bedarf es gegenwärtig noch anderer Bestien? Er wird gewiss sterben. »Die anderen Xerks könnten wohl lediglich seelischen Beistand leisten«, bringe ich höhnisch hervor.

Nach mehreren Augenblicken des Schweigens folgt nur eine schwache, missbilligende Äußerung. »Wenn du ... ehrenhaft wärest, ... würdest ... du mich ... töten.«

Mit Argwohn erfasse ich, dass der Xerk nicht auf meine Provokation reagiert. Ist er einfach zu schwach, um meine Worte aufzugreifen, oder gibt es andere Gründe?

In mir wächst der Verdacht, dass er mich von weiteren Gedanken an seine Gemeinschaft abbringen will. Unter den Jägern kursieren Gerüchte über scheinbar tödlich verwundete Xerks, die nicht nur flüchten konnten, sondern von Neuem in Erscheinung getreten sind. Gesund, gänzlich geheilt und ohne sichtbare Narben.

Könnten diese Mythen etwa einen Funken Wahrheit enthalten? Mir erschien dies bisher zweifelhaft, aber warum sonst sollte der Xerk das Eintreffen der anderen erhoffen? Ganz sicher nicht, um Abschied zu nehmen ... »Willst du andeuten, dass sie *diese Verletzungen* heilen könnten?!«

Der Xerk schnaubt missbilligend, schweigt allerdings erneut beharrlich und bestätigt damit meine Vermutung.

Bestürzt starre ich den Xerk an.

Keinesfalls sind sie dazu imstande! Niemals! Dies ist gänzlich unmöglich! Niemand kann solche Wunden heilen! Niemand!

Ich mustere den Xerk eingehend. Tod und Seuche, und wenn es der Wahrheit entspricht?! Nein ... Nein. Mir erschließt sich zwar nicht, was der Xerk mit dieser Lüge bezweckt, aber dass diese Bestien irgendwelche Wunder bewirken können, sprengt meine Vorstellungskraft.

Allerdings: Gleicht es nicht schon einem Wunder, dass dieser hier überhaupt noch am Leben ist? Ungeachtet der natürlichen Ordnung atmet er noch, auch wenn er dem Tode näher als dem Leben scheint. Möglicherweise verdankt er diesen Umstand aber auch nur einer glücklichen Fügung?!

*Unfug! Asche und Feuerbrunst, Sain! Die Art und Schwere der Verletzungen ... dieser Xerk müsste schon längst tot sein!*

»Sie könnten dich wahrhaftig retten?« Ich bin selbst erstaunt, diese Frage überhaupt zu stellen.

Die Antwort lässt ein wenig auf sich warten. »Ja.«

Undenkbar! Wenngleich ... Ich muss mich vergewissern ...

Verleiht möglicherweise ein geheimnisvolles Heilmittel den Xerks ihre außerordentliche Stärke? Ein Heilmittel, das selbst *tödliche* Wunden heilen kann? Wenn es uns gelänge, ihnen dieses Mittel zu nehmen, würde uns im Kampf und somit im Krieg die Oberhand winken. Ob dieses Heilmittel für uns selbst nutzbar wäre? Wenn wir solche Verletzungen heilen könnten ... Das würde zahllose Leben retten ...

Eine überwältigende Vorstellung! »Wie? Auf welche Weise tun sie es?«

»Welch ... einen ... Nutzen ... gäbe ... dir ... dieses ... Wissen?« Er röchelt kurz. »So nah ... und doch so fern ...« Erneut ein gemurmelter Nachsatz, der kaum an mein Ohr dringt, und dessen Bedeutung sich mir nicht erschließt.

»Meine Beweggründe sollten offensichtlich sein.« Dem Xerk ist nicht daran gelegen, mir sein Wissen preiszugeben. Tod und Seuche! Es hat den Anschein, als wären einige erstaunliche Kenntnisse in greifbarer Nähe, aber die Kreatur würde vermutlich nicht einmal den Mund aufmachen, wenn ich versuchen würde, seine Weisheiten aus ihm heraus zu prügeln. Wahrscheinlich würde ich ihm bei diesem Versuch nur endgültig den Tod bringen. Asche und Feuerbrunst! Wie bringe ich ihn bloß zum Reden?!

»Ihr ... könnt euch ... nicht ... selbst ... heilen«, unterbricht der Xerk meine Gedanken, die er scheinbar mühelos erraten hat. Seine Stimme ist von Schwäche gekennzeichnet.

»Welch hinterlistige Beteuerung! Warum nicht?! Wirken eure Mittel ausschließlich bei Xerks? Weshalb sollte ich dir glauben?!«

»Das ... So ... geht ... das ... nicht ... vonstatten ...«

Offenbart er mir nun sein Wissen? Anscheinend ist er in seinem geschwächten Zustand einfältig genug, mir seine Geheimnisse preiszugeben. Starker Blutverlust und unsägliche Schmerzen sind schlussendlich wohl selbst für einen Xerk zu viel. Ob er überhaupt noch erfasst, dass er mit mir, einem Menschen, spricht? Wobei mir erneut auffällt, dass zumindest dieses Individuum außerordentlich sprachbegabt zu sein scheint. Darüber hinaus kann ich keinen Mangel von Verstand feststellen ... »Auf welche Art sonst wirkt ihr diese Magie?«

»Es ... bedarf ... keines ... Xerks, ... in der Tat ... wärest du ... in gleicher Weise befähigt.«

»Ich? Folglich können Menschen dies bewirken?«

Er schweigt. Ist ihm nun doch noch zu Bewusstsein gekommen, dass er dieses bedeutsame Geheimnis einem Menschen enthüllt? *Nun berichte mir endlich, auf welche Weise ihr dies zuwege bringt! Muss ich mit dem Speer nachhelfen, damit du schneller sprichst? Dass ihn jetzt bloß nicht der Tod ereilt!*

»Aber ... nicht ... um ...  *euch selbst*  ... zu ... heilen.«

»Oh, dies ist *wahrhaftig* eine Offenbarung ...« Mir offenbart sich nicht das Geringste. Nur die soeben ersehnten Hoffnungen sind geradewegs zu Staub zerfallen. Scheinbar könnte ein Mensch einen Xerk heilen, aber keinen Angehörigen seiner eigenen Art. Eine ungeheuerliche Behauptung! »Mit welchem Mittel? Wie sollte *ich* befähigt sein, *dich* zu retten?«

Wieso stelle ich ihm diese Frage? Meine Person rettet einen Xerk? Mit irgendeiner zweifelhaften Substanz?! Wir besitzen nicht einmal ausreichend Heilmittel, um uns selbst zu helfen! Welches Wunder könnte ich dahingehend schon für einem Xerk vollbringen?

*Wissbegier, ausschließlich Wissbegier*, beruhige ich mich. Ungeachtet dessen hilft mir diese neue Erkenntnis möglicherweise doch für uns Menschen weiter ... irgendwie ...

Sein Schweigen zieht sich diesmal ewig. Wenn ich nicht bisweilen ein Heben und Senken des Brustkorbes erkennen würde, läge die Vermutung nahe, dass die Bestie dem Tode letztlich nicht mehr entrinnen konnte.

Endlich bewegen sich seine Lippen.

»Blut ... Ich ... benötige ... Blut.«

Täuschen mich meine Sinne? Sagte er Blut? *Mein* Blut?!

»Mich geradewegs erdolchen und ein Bad im schwindenden Fluss des Lebens nehmen, etwas in dieser Art?!« So viel zum Heilmittel ... In welcher Einfalt wähnt er meinen Geist?! Ich lasse mich sicher nicht zum gerechten Ausgleich mit in den Tod reißen! Hält er mich für derart beschränkt?!

»Trinken ... nicht ... baden.«

Seine Antwort macht mich ratlos. Ob er den Hohn in meinen Worten nicht bemerkt hat oder ihn schlichtweg missachtet? Diese Vorstellung finde ich nicht weniger absonderlich. »Gleichgültig

auf welche Weise. Bluteer lebt es sich ausgesprochen ungut, wie du wissen solltest.« Mich schaudert es innerlich bei dem Gedanken. Selbstverständlich werde ich dem Xerk nicht erlauben, mich erbarmungslos auszusaugen! Vermutlich würde er mir direkt die Kehle zerreißen!

»So ... viel ... benötige ... ich ... nicht ... Ein wenig ... am ... Handgelenk ... genügt ...«

»Schmerzt es?« Zu welchem Zweck möchte ich das überhaupt wissen? Ich werde ihm unter keinen Umständen – unabhängig von der Menge oder der Art und Weise – mein Blut geben! Als ob mein Blut ihn heilen könnte ... Mein Blut vermag keine Magie zu wirken, oder doch? Zweifellos ... Er hat meine Neugier geweckt.

»Nur ... flüchtig.«

Nein! Niemals! Selbst wenn es gelingen würde! Was für einen Nutzen hätte dies für mich? »Welche Gegenleistung bietest du mir an?« Habe *ich* diese Frage soeben wahrhaftig gestellt?! Ganz sicher will ich nicht mit dieser Kreatur verhandeln! Um *mein Blut*? Aber ... führe ich diese Verhandlung nicht bereits?

»Welche ... forderst ... du?«

Diese Frage habe ich nicht erwartet. Allein darüber nachzudenken, was für eine Gegenleistung ich für mein Blut – seine Rettung – verlangen könnte, erscheint mir wie Verrat – und dennoch verlockend. Eine schwere Frage, die mich ins Grübeln bringt. Welchen Ausgleich sollte ich von einer Kreatur verlangen, die mir vollkommen ausgeliefert ist? Wieso sollte ich ihn überhaupt retten? Nur um zu sehen, ob es tatsächlich funktioniert?

Asche und Feuerbrunst, auf so eine Art von Verhandlung bin ich nicht vorbereitet! Der Grundsatz lautet: Töten oder gefangen nehmen ... und hernach foltern. Ja, letzteres ist unehrenhaft, ich entsinne mich ...

*Tod und Seuche, welche Absonderlichkeiten manifestieren sich derzeit in meinem Kopf? Konzentriere dich, Sain!*

Der Xerk unterbricht meine wirren Gedanken.

»Ich kann ... dir ... versprechen, ... dein Leben ... für alle ... Zeiten ... zu verschonen ...« Jedes Wort bereitet ihm große Mühen. »Und jede ... Gemeinschaft ... in der ich ... dich ... jemals antreffen ... sollte. Du ... kannst ... jeden Angriff ... von mir mit ... einem Befehl ... unterbinden. Ich werde... gehorchen.« Letzteres verspricht er mir äußerst widerwillig »Solange ... deine ... Leute ... mich ... nicht ... gegenwärtig ... angreifen.«

Die Abmachung hört sich recht reizvoll an. Von einer winzigen Unstimmigkeit einmal abgesehen. »Was gibt mir die Sicherheit, dass du mich nicht tötetest, sobald ich dir geholfen habe?«

»Ich ... nehme ... an, ... du ... wirst ... mir ... nicht ... glauben, ... wenn ... ich ... dir ... versichere, dass ... solch ... ein ... Handeln ... äußerst ... unehrenhaft ... wäre?«

»Wohl kaum.« Letztlich spricht es schon genug für meine geistige Umnachtung, dass ich wahrhaftig in Erwägung ziehe, ihm zu helfen. Vermutlich treibt mich meine Neugierde wesentlich stärker an als sein Angebot. Im Zuge dessen besteht meinerseits sicher kein Bedarf, auch noch naiv und leichtgläubig zu werden.

Allerdings muss ich mir eingestehen, dass mich sowohl die Sprachbegabung als auch die Aussagen des Xerks nachdenklich gestimmt haben. Die Art seiner Argumentation und die angedeuteten Wertevorstellungen bringen meine Überzeugungen tatsächlich ins Wanken.

Erneut durchzucken Krämpfe den Körper des Xerks, anschließend läuft ihm Blut aus Mund und Nase. »Bitte ...«

Die Verzweiflung in seiner Stimme trifft mich tief, wühlt mein Innerstes auf und schmerzt fast schon körperlich. Empfinde ich

tatsächlich Mitgefühl? Seit wann ist mir denn so viel Sensibilität zu eigen? Er ist ein Xerk! Ich hätte ihm längst die Kehle durchschneiden sollen! Jeder Mensch hätte dies längst getan, auch ich selbst, schließlich bin ich mein ganzes Leben lang allein dafür ausgebildet worden. Warum kann ich diese Tat, wie hunderte Male zuvor, nicht vollbringen?

Ich habe ihm das Reden gestattet, ihn angehört ... Ich habe *mit ihm gesprochen*. Er ist kein wildes, einfältiges Tier ... Er hat mich um etwas gebeten. Darauf hat mich die Ausbildung nicht vorbereitet ... Noch nie habe ich einen Xerk auf diese Art und Weise wahrgenommen ...

Ich könnte mich abwenden und davongehen ... Diese Begegnung einfach vergessen ... Ihn kurzerhand an Ort und Stelle elendig verenden lassen ... Der feige und leichte Weg. Seine Worte kommen mir in den Sinn ... Sein Leiden hier und jetzt zu beenden wäre ehrenhaft. Aber selbst dazu bin ich nicht fähig. Für mich ist es schlicht undenkbar geworden, diesem wehrlosen Lebewesen den vernichtenden Schlag zu versetzen. Einem offensichtlich intelligenten, fühlenden Lebewesen, das ich retten kann!

Die Stimme meines Ausbilders hallt durch meinen Kopf. Die Grundpfeiler unseres Trainings: *Kein Zögern! Keine Gnade! Sonst bist du tot!* Aber mein Ausbilder ist nicht hier ... Niemand ist hier ... außer mir und ... dem sterbenden Xerk. Ich ballte meine Hand zur Faust, versuche mich zu konzentrieren, kann die verwirrenden Emotionen aber nicht vertreiben.

Wieder überwältigen Krämpfe den Körper des Xerks. Diesmal scheinen sie kein Ende nehmen zu wollen, zumindest kommt es mir so vor. Als er endlich wieder ruhig liegt, sind kaum noch Lebenszeichen zu erkennen.

Unsicher und zögernd reiche ich ihm meinen Arm. Mein Handgelenk berührt beinahe seine Lippen.

Erst scheint es, als bemerke er es gar nicht. Dann erfasst ihn ein Beben, das mich weniger an die Krämpfe, sondern viel mehr an Erregung erinnert.

In Erwartung des Schmerzes schlage ich die Augen nieder. Nichts geschieht. Als ich meine Lider erneut öffne, begegne ich direkt seinem fragenden Blick.

Es ist dieser Moment, in dem ich die uneingeschränkte Gewissheit besitze, dass er sich unter allen Umständen an unsere Abmachung halten wird. Wer in so einer Situation noch den Anstand hat, mich um Erlaubnis zu bitten, wird mich nicht im nächsten Augenblick zerfleischen. Mir eröffnet sich eine geringfügige Ahnung über die Art von Ehre, die der Xerk angedeutet hat.

Ich bestätige seine unausgesprochene Frage mit einem Nicken.

Seine Lippen berühren meine Haut. Warm, weich, als wäre es eine vollkommen normale Berührung. Ein kurzer Schmerz durchzuckt mein Handgelenk, als seine Zähne die Haut durchstoßen. Dieser unangenehme Sinneseindruck wird augenblicklich von einem Gefühl der Wärme abgelöst, welches sich in meinem ganzen Körper ausbreitet. Ich versuche, das Geschehen bewusst wahrzunehmen, aber meine Gedanken entgleiten mir. Der Biss fühlt sich sehr intim, beinahe schon vertraut an. Mir ist, als ob warmes Wasser über meinen Körper rinnt, während Finger gleichzeitig sanft über meine Haut gleiten. In meinem Kopf sehe ich Bilder: Eine Zunge auf nackter Haut, leidenschaftliche Spuren von Fingernägeln ... Lippen verwöhnen meine empfindlichsten Stellen, erkunden jede erogene Zone. Hitzeschauer durchlaufen meinen Körper. Meine Erregung steigert sich mehr und mehr, bis ich mich selbst vor Lust aufstöhnen höre.

Der Xerk löst sich von mir. Zwangsläufig kehre ich in die Wirklichkeit zurück. Ich habe kein Gefühl dafür, wie lange die



Verbindung angedauert hat. Einige Augenblicke, mehrere Sonnenstände oder gar ganze Mondumläufe ...

Ein überraschtes Keuchen entweicht mir: Zum einen aufgrund der erlebten Erfahrung und zum anderen wegen des sich deutlich veränderten Aussehens meines Gegenübers.

Zwar sitzt der Xerk mit sichtlicher Erschöpfung an einen dicken Stamm eines nahen Kasachesbaumes, aber viele seiner Wunden haben sich bereits geschlossen. Die letzten offenen Stellen heilen direkt vor meinen Augen, weichen glatter, vollkommen unversehrter Haut. Der zuvor zerschundene Körper ist äußerst athletisch, sein Gesicht attraktiv. Er atmet regelmäßig und die bleiche Hautfarbe ist einer sanften Bräune gewichen. Bestürzt starre ich ihn an. Ich kann kaum glauben, dass es sich tatsächlich um dasselbe Lebewesen handelt.

»Gestaltet sich dieses ... Ereignis stets auf diese Weise?«, bringe ich stockend hervor. Womit ich alles meine, was mit ihm und mir während und nach dem Biss geschehen ist.

Er nickt. »Es war diesmal außerordentlich ... intensiv.« Nach einem kurzen Moment des Schweigens ergreift er von Neuem das Wort. »Danke, Sain.«

»Aber?! Woher kennst du ...? Warte! ... Deejen? Dein Name ist Deejen, nicht wahr?«

Erneutes Nicken.

Ich kann es kaum glauben ... Ich *kenne* den *Namen* eines Xerks! Diese Erkenntnis ist so unbegreiflich und verrückt, dass ich mich erst einmal ein wenig besinnen muss. Bisher bin ich wie alle Menschen der Auffassung gewesen, dass die Xerks keine Namen haben. Einfältige Tiere geben sich keine Namen ... »Kommt ... kommt dieses Wissen vom Blut?«

»Ja.« Deejen wirkt unsicher, ob er mir noch mehr darüber erzählen soll. Dann fällt er offensichtlich eine Entscheidung. »Es

ist für uns ein heiliger Akt. Deshalb wählen wir normalerweise ungemein sorgsam aus, mit wem wir Blut teilen.« Deejets Gesichtsausdruck wirkt plötzlich alarmiert. Er fixiert mich. »Du solltest dich jetzt besser entfernen. Sie werden bald eintreffen.«

Ich benötige ein paar Momente, um zu begreifen, dass er seine Gemeinschaft meint, sein Coral. Ihnen will ich sicher nicht begegnen. Sie würden mich zweifellos auf der Stelle umbringen, ohne Fragen zu stellen. *Coral? Ihre Gemeinschaft heißt Coral? Wieso weiß ich dies auf einmal?*

Ich bin bereits im Aufstehen begriffen, zucke aber unwillkürlich zusammen, als sich Deejets Finger um mein Handgelenk schließen. Obwohl er nicht besonders fest zugreift, erschreckt mich die unerwartete Berührung. Die Furcht, ich hätte mich in ihm getäuscht, durchzuckt mich.

Deejen quittiert meine Reaktion mit einem leisen, warmen Lachen. »Keine Angst. Wenn ich gewollt hätte, dass du stirbst, wärest du bereits tot.«

Diese Feststellung ist wenig beruhigend.

Er löst eine Kette von seinem Hals, die mir zuvor gar nicht aufgefallen ist, und legt sie um meinen Nacken. Deejets Gesicht befindet sich direkt vor meinem eigenen. Ich spüre seine Hände an meinem Genick und wie sich die Kettenglieder behutsam auf meine Haut legen. Verunsichert von Deejets Nähe und seinem betörenden Duft, der mich wie eine dezente Wolke umhüllt, halte ich den Atem an. Hin- und hergerissen zwischen Besorgnis und dem seltsamen Wunsch, ihn zu berühren, wage ich nicht, mich zu bewegen. »Dies hier wird dich vor einigen anderen Xerks schützen. Mehr kann ich nicht für dich tun.«

Ich habe den Eindruck, dass er sich gerne noch anderweitig äußern oder rühren wollen würde, aber dieser Gedanke ist bloße Mutmaßung. Unter dem Blick seiner dunklen, kristallblauen

Augen habe ich das Gefühl, innerlich zu verbrennen. Irgendetwas an ihm berührt mich in meiner Seele, wühlt mich auf. Bevor ich diese Gefühle allerdings ergründen könnte, beendet Deejen mit einer ruckartigen Kopfbewegung den Blickkontakt ... Der Moment ist vorbei. Beinahe wünsche ich mir, seine Augen würde noch einmal derart auf mir ruhen.

Ich bändige endlich meine Emotionen und zwingen mich, aufzustehen und zu gehen.

Diesmal hält Deejen mich nicht auf.